St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. **Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.**

1926 Kirchenkalender 1926

Juli	August	September
(1) D Fest d. kostb. Blutes	1) S Petri Kettenfeier	1) M Aegidius, Abt
(2) F Mariä Heimsuchung	2) M Alph. v. Lig., B. Kchl.	2) D Stephan, Kg.
(3) S Hyacinth, M.	3) D Walter, Abt.	3) F Serapia, J. M.
(4) S Ulrich, B.	4) M Dominikus, Ordst	4) S Rosa v. Vit., J.
(5) M Phylomena, J.	5) D Mariä Schneefeier	5) S Laurentius Just., B.
(6) D Isaias, Proph	6) F Verklärung Christi	(6) M Magnus, Abt
(7) M Willibald, B.	7) S Kajetan, Ordst	7) D Korbinian, B.
(8) D Kilian, B. M.	8) S Cyriakus, M.	8) M Mariä Geburt
(9) F Veronika Jul., J.	9) M Romanus, M.	9) D Peter Claver, Bek.
(10) S Felicitas, M.	10) D Laurentius, M.	10) F Nikolaus v. Tol., Bek.
(11) S Pius I., P. M.	11) M Petrus Faber, Bek.	11) S Protus u. Hyazinth, M.
(12) M Johann Gualb., Bek	12) D Klara, J.	12) S Mariä Namen
(13) D Anaklet, P. M.	13) F Joh. Berchmans, Bek.	13) M Notburga, J.
(14) M Bonaventura, Kchl.	14) S Eufebius, Bek. Vigil	14) D Kreuzerhöhung
(15) D Heinrich, Kaiser	15) S Mariä Himmelfahrt	(15) M Schmerzen Mariä Quat
(16) F Skapulierfest	16) M Joachim, Vater Mariä	16) D Edith, J.
(17) S Alexius, Bek.	17) D Charitinus, M.	17) F Hildegard, J. Quat.
(18) S Kamillus v. L. Bek.	18) M Helena, Kaiserin	18) S Joseph von Cup., Bek. Quat.
(19) M Vinzenz v. P., Bek.	19) D Sebaldus, Bek.	19) S Januarius, B. M.
(20) D Hieronymus Aem. Bek	20) F Bernhard, Bek. Kchl.	20) M Eustachius, M.
(21) M Praxedis, J.	21) S Franziska v. Ch., Wwe.	21) D Matthäus, Ap.
(22) D Maria Magdalena	22) S Timotheus, M.	22) M Thomas v. Vill., B.
(23) F Liborius, B.	23) M Philipp Ben., Bek.	23) D Linus, P. M.
(24) S Christina, J. M.	24) D Bartholomäus, Ap.	24) F Mariä Gnadenfest
(25) S Jakobus, Ap.	25) M Ludwig, Kg.	25) S Herkulan, M.
(26) M Anna, Mutter Mariä	26) D Irenäus, M.	26) S Nilus, Abt
(27) D Pantaleon, M.	27) F Joseph Cal., Ordst.	27) M Kosmas u. Damian, M.
(28) M Innozenz I., P. M.	28) S Augustin, B. Kchl.	28) D Lioba, J.
(29) D Martha, J.	29) S Herz Mariä	29) M Michael, Erzengel
(30) F Abdon u. Sennen, M	30) M Rosa v. Lima, J.	30) D Hieronymus, Bek. Kl.
(31) S Ignaz v. L., Ordst	31) D Raymundus, Bek.	

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Freitag 1. Januar.
Fest der Hl. Drei Könige, Mittwoch 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 13. Mai.
Fest Allerheiligen, Montag 1. November.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Mittwoch 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Samstag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage.

Quatembertage: 24. 26. 27. Februar.
26. 28. 29. Mai.
15. 17. 18. September.
15. 17. 18. Dezember.
40tägige Fasten: 17. Februar bis 3. April.
Vigil von Pfingsten, 22. Mai.
Vigil von Mariä Himmelfahrt, 14. August.
Vigil von Weihnachten, 24. Dezember.

Welt-Rundschau.

Mexico

(Fortsetzung von Seite 1.)

stattgefunden. Es wäre zu verwundern, wenn so etwas nicht geschähe. Die Regierung muntert durch ihr Beispiel geradezu zu Raub und Diebstahl auf, warum sollte dieses Beispiel keine Nachahmung finden?

Der abtrünnige Kaiser Julian — er trägt in der Geschichte den Namen „Apostat" — wollte einst die Kirche mit Stumpf und Stiel ausrotten und benützte für seinen Zweck die gewaltige Macht des römischen Weltreiches. Nach wenigen Jahren fiel er auf dem Schlachtfelde im Kriege gegen die Perser. Sterbend rief er aus: „Nazaräer, du hast gesiegt!" Unter „Nazaräer" verstand er Christus. Das ist das Ende aller verstockten Verfolger des Christentums, leider sehen sie ihre Ohnmacht erst ein, wenn es zu spät ist.

Ausland

Ausland. Mit der in letzter Woche gegebenen Liste hatten die großen Heimsuchungen noch nicht ihren Abschluß gefunden. Eine Nachricht aus dem Unglückslande China vom 2. August meldet eine Ueberschwemmung von 20 Dörfern bei Lovang, dem früheren Hauptquartier des Marschalls Wu Pei Fu, welche etwa 1,000 Menschen vernichtete und unermeßlichen Schaden anrichtete. Drei Tage später wurden aus d. Provinz Hugeh Dammbrüche des Flusses Yangtze gemeldet, infolge deren ungefähr 2,000 Quadratmeilen von Land überschwemmt wurden und 3,000 Menschen den Tod fanden. Wegen des dadurch verursachten Ernteschadens wird für den kommenden Herbst eine Hungersnot befürchtet.

Damit nicht zu vergleichen, aber trotzdem schwer ist die Heimsuchung der Provinz Kogendo in Korea, die infolge starker Regengüsse überschwemmt wurde, so daß auf vielen tausend Acres fruchtbaren Landes die Ernte zerstört ist. 75 Personen fielen den Fluten zum Opfer.

Die japanische Hauptstadt Tokio, die noch kaum den Schaden des fürchterlichen Erdbebens vor zwei Jahren überstanden hat, wurde am 3. August abermals von heftigen Erdstößen erschüttert, die sich in einem ziemlich großen Gebiete bemerkbar machten. Zwar war der Schaden in der Stadt selbst nicht sehr bedeutend. Aber in der Erinnerung an das frühere Erdbeben eilten die Bewohner voll Schrecken auf die Straßen. Durch die Erschütterung wurden mehrere Brücken beschädigt und einige Erdrutschungen verursacht, so daß für längere Zeit der Verkehr darunter zu leiden hatte.

In nächster Nähe von Amerika, nämlich in der Provinz Oriente auf Cuba, zerstörte ein Erdbeben sechs Häuser und beschädigte neun andere. Die Leute kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Jedes größere Naturereignis erinnert das kleine Menschenkind daran, wie ohnmächtig es trotz seiner vermeintlichen Macht und Klugheit immer noch ist.

Alle Aufträge für Druckarbeiten

besorgt die Buchdruckerei des St. Peter's Boten, Münster.

Der Konfutianismus.

Von P. Johann Schnurbus, S. V. D., Wenshang, China, für den Presse-Dienst der E. St. d. E. V. geschrieben.

(Fortsetzung.)

Keine Religion, sondern ein Lehrgebäude.

Von 521—522 leitete Konfutius in seiner Vaterstadt Lu eine Schule. Er war wohl 25 Jahre alt. Von 522 an bereiste er mehrere Staaten und wurde Wanderlehrer. 10 bis 12 Schüler begleiteten Konfutius. Er hatte nur einen Wagen, den ein Schüler lenkte. Die übrigen Schüler gingen bescheiden zu Fuß. So durchwanderte Konfutius mehrere Staaten. Einige sagen, er habe das ganze damalige China bereist; andere hinwieder behaupten, Konfutius sei in 72 Staaten gewesen. Geschichtlich erwiesen ist nur, daß er 7 Fürsten besucht hat, nämlich 3 von Lu kui, den Co kung, den Ding kung und den Ngae kung, ferner die Könige von Tsi kui, von Ui kui, von Cin kui und Cu kui.

517 war Konfutius in Luo yang, der Hauptstadt des Reiches, um an Ort und Stelle die alten Riten und Bräuche der Coco zu studieren. Hier sah er auch den alten Lou ze. 516 kehrte Konfutius wieder nach Lu kui zurück. Weil Unruhen dort ausbrachen, begleitete Konfutius den Lu uang nach Tsi kui. Hier glaubte er als Beamter des Tsi uang ein Amt zu erhalten, doch täuschte er sich, worauf er wieder nach Lukui zurückkehrte, um sich dauernd dort niederzulassen. Während der nun folgenden 14 Jahre bekleidete Konfutius kein öffentliches Amt. Er widmete sich neben seiner Lehrtätigkeit ausschließlich dem Studium des Altertums. Diese Periode gelehrter Muße ist insofern die wichtigste seines Lebens, als wir ihr die Sammlung und Redaktion jener beiden uralten Schriftdenkmäler des Schu djing und Schö djing verdanken.

Für Konfutius brach jetzt die kurze Glanzzeit seines Lebens an. Er wurde zuerst, 501, also 50 Jahre alt, Statthalter von Chung du (Wenshang). Niemand war glücklicher, als Konfutius. Jetzt hatte er endlich einmal Gelegenheit, wenigstens einem kleinen Fleckchen Erde das goldene Zeitalter zurückzubringen und dort die Grundsätze der alten Weisen und Könige zur Geltung zu bringen. Es war eine wahre Musterregierung. Z. B.: kein Mensch brachte es mehr fertig, zu stehlen. Verlorene Sachen rührte niemand an. Das Volk jubelte. Der Ruf des Konfutius drang über die Grenzen hinaus und kam zu Ohren des Herzogs Ding kung. Deshalb wurde Konfutius zur Hauptstadt zurückberufen und zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt. Er bewährte sich glänzend. Darum stieg sein Glücksstern noch höher. 499 wurde er sogar Justizminister und zeichnete sich als solcher in hohem Maße aus. Daher ernannte Ding kung den Konfutius zum Kanzler, d. h. zum Premierminister von Lu. Unter seiner Verwaltung soll sich das sittliche, soziale und politische Niveau des kleinen Lu kui so gehoben haben, daß es den Neid der Nachbarfürsten erregte. Schließlich gelang es denn auch dem Fürsten vom Tsi kui, den Herzog von Lu von seinen Regierungsgeschäften abzulenken und mit Konfutius zu entzweien. Nach einer vierjährigen glänzenden öffentlichen Tätigkeit sah sich Konfutius genötigt, seinen Posten aufzugeben. Seine Amtszeit war zu Ende.

Nun begann wieder ein unstätes Wanderleben. Zunächst reiste Konfutius nach dem Ui kui, darauf zum Cin kui, dann 495 nach Tsau kui (jetziges Tsau chowfu), von hier zum Sung kui. 493 zum mächtigsten Vasallenstaat Tsin (Tsin kui). Tsin kui umfaßte ganz Shensi, sowie Teile von Cili und Shensi. 492 reiste Konfutius nach Cu kui und Ze kui (jetzigen Inningfu, Honan). Seit 496 war er beständig auf Reisen begriffen, um die Lehren der alten Weisen zu verbreiten. Obwohl sein Ruhm als Gelehrter mit jedem Jahre stieg und die Zahl seiner Anhänger und Schüler beständig zunahm, gelang es ihm doch nicht wieder, als Ratgeber irgend eines Landesfürsten seine Grundsätze praktisch verwirklichen zu können. Nirgends konnte er mehr ein Staatsamt erhalten. Vorübergehend in Not und Gefahr, zeigte er philosophischen Gleichmut. Aber daß er überall verschmäht wurde, verbitterte ihn. „Wollte irgend ein Fürst mich anstellen, in einem Jahre würde ich Bemerkenswertes vollbringen; in drei Jahren wäre die Regierung vollkommen", sagte Konfutius selber.

483 kehrte Konfutius in sein Vaterland zurück. Er war ein Greis von 68 Jahren. Mit Weber hätte er sagen können: „Die Welt, die müde, durchirrt' ich lange und müde bin von schwerem Gange." Noch fünf Jahre brachte er in seiner Heimat zu, ohne amtliche Stelle. Von einer zahlreichen Jüngerschar umgeben, beschäftigte sich Konfutius ausschließlich mit literarischen Arbeiten und Dozieren. Er soll sich zumeist in dieser Zeit dem rätselhaften Djing gewidmet haben, wie er es auch im Tien te schen, Fung Yü siang getan haben soll. Mit Trauer, so wird berichtet, fühlte 478 Konfutius seinen Tod herannahen. Es war ihm nicht vergönnt, den Erfolg seiner Geistesarbeit zu sehen, noch zu ahnen. Im Jahre 478 starb er, 73 Jahre alt. Wohlerhalten, nach chinesischen Begriffen, liegt das Grab des Konfutius in Küfu, in der Provinz Shantung.

Die Lehre des Konfutius.

Kurz und prägnant gesagt, ist die Lehre des Konfutius nichts anderes als eine praktische Ethik. Dieselbe betont besonders die Pietät und die bürgerlichen fünf Grundpflichten, d. h. das rechte Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, Mann und Frau, älteren und jüngeren Brüdern, zwischen Freunden, und zwischen Obern und Untergebenen. Besonders im Luin yü ist die Lehre des Konfutius niedergelegt. Das Ideal des Konfutius ist die Vergangenheit. Als praktisch gerichtete Ethik, die allem Transzendentalen u. Uebernatürlichen skeptisch gegenüber steht, sieht sie ihr höchstes Glück im Wohl des Staates durch Erneuerung der altchinesischen Einfachheit. Die Vollkommenheit besteht in der rechten Mitte (Tschung ung) und in der Achtung vor allem Ueberkommenen, der Tradition, der ererbten Sitte. Die Lehre des Konfutius wurde später von Ming dse (372—289) und Cu hi (1130—1200), dessen pantheisierende Auslegung des I djing früher für die staatlichen Examina bestimmend war, modifiziert. Die Lehre des Konfutius wurde auch vom Taoismus und Buddhismus beeinflußt und so entstand aus der alten Reichsreligion die Neo-Konfutianische Staatsreligion.

Man begegnet nicht selten der Meinung, Chinas Religion sei der Konfutianismus: Konfutius sei daher Religionsstifter. Dieser Auffassung liegt ein zweifacher Irrtum zu Grunde. 1) China ist weder konfutianisch noch taoistisch, noch buddhistisch. China umfaßt kein einziges geschlossenes Religionssystem, sondern huldigte einem religiösen Synkretismus, lebte in religiösen Ideen und Kulten, welche alle den verschiedenen Systemen angehören, die in China Einfluß gewonnen haben: dem Sinismus, der Urreligion Chinas, dem Konfutianismus, Taoismus, Buddhismus. Tatsächlich ist aber der Konfutianismus, der uns hier beschäftigt, nichts weniger als eine religiöse Glaubenslehre, und Konfutius ist eher alles andere als ein Religionsstifter. Konfutius ist absolut nicht der Stifter der chinesischen Religion. Er ist, was Religion betrifft, höchstens der Erneuerer, resp. der Erklärer der chinesischen Urreligion, des Sinismus, die er in Dokumenten und im lebenden Volksmunde vorfand. Daher bedeutet auch der chinesische Terminus: „Ja djau", Konfutianismus, nicht anderes als die Lehre der Literaten, d. h. der Anhänger des Konfutius, mit anderen Worten: Die Schule des Konfutius genau in demselben Sinne, wie man auch von einer Schule Platos, Kants usw. redet. Diese Begriffsbestimmung ist sehr wichtig, sofern sie uns instand setzt, einerseits das chinesische Religionswesen richtig zu beurteilen, anderseits aber auch die Stellung zu verstehen, die der Chinese überhaupt jeder Religion gegenüber einnimmt. Die Sache liegt eben so, daß der Chinese einen prinzipiellen, wesentlichen Unterschied zwischen Religion und Lehre nicht kennt, und daß folglich auch im Sprachgebrauch

(Fortsetzung auf Seite 8.)

† Bischof v. Keppler.

Rottenburg, 16. Juli 1926.

Unser geliebter Bischof, Erzellenz Dr. Paul Wilhelm v. Keppler ist heute vormittag 9 Uhr an Herzschwäche gestorben. Beim Zelebrieren der hl. Messe mußte er bei der hl. Handlung aussetzen. Der Arzt Dr. Schlegel aus Tübingen wurde deshalb herbeigerufen. Eine Viertelstunde nach seiner Ankunft entschlief der hochwürdigste Herr sanft, versehen mit den hl. Sterbsakramenten.

Mit schmerzlicher Ueberraschung und tiefer Anteilnahme wird man im ganzen katholischen Deutschland und weit darüber hinaus die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden des in den weitesten Kreisen geliebten und hochgeschätzten Rottenburger Oberhirten aufnehmen. Mit Bischof Paul Wilhelm v. Keppler ist eine der Zierden des deutschen Episkopates in die Ewigkeit hinübergegangen. Er wurde zu Schwäbisch-Gmünd am 28. September 1852 als Sohn eines einer alten angesehenen Gelehrtenfamilie entstammenden Amtsnotars geboren. Der Vater gehörte der evangelischen Konfession an, gestand aber bei Verheiratung mit einer Katholikin katholische Kindererziehung zu. Keppler wurde nach Vollendung seiner Studien am 2. August 1875 zum Priester geweiht. Nach kurzer Tätigkeit als Vikar in Ulm und in seiner Vaterstadt wirkte er von 1876 bis 1880 als Repetent in Tübingen und war alsdann bis 1883 wiederum in der Pastorisation tätig als Pfarrer von Kannstatt. Im Januar 1883 wurde Dr. Keppler als Professor der Theologie an die Universität Tübingen berufen und nahm im Herbst 1894 einen Ruf als Professor für Moral an der Universität Freiburg an. Am 11. November 1898 erfolgte seine Wahl zum Bischof von Rottenburg.

Die außerordentlichen Verdienste des hohen Verblichenen um sein Bistum und den Katholizismus, um Wissenschaft und Kunst sind bei Gelegenheit seines Doppelfestes, seines silbernen Bischofsjubiläums und goldenen Priesterjubiläums, das mit der Stuttgarter Katholikenversammlung verbunden war, unter starker Teilnahme seiner bischöflichen Amtsbrüder und der Katholiken aus ganz Deutschland in Bekundungen höchster Wertschätzung gefeiert worden. Der Stuttgarter Katholikentag war geradezu überstrahlt von den Veranstaltungen zu Ehren des hohen bischöflichen Jubilars, in dem man besitzt eine Leuchte der Wissenschaft und einen der feingeistigsten Schriftsteller und begeistertsten Freunde wahrer Kunst feierte. Unvergeßlich bleibt den Teilnehmern der Stuttgarter Katholikenversammlung die hochragende Gestalt des Jubilarbischofs am Rednerpult, dieser Mann mit dem feingeschnittenen geistvollen Denkerkopf, mit den vergeistigten Blicken, das Bild des Gelehrten und Kirchenfürsten zugleich. Bischof Dr. v. Keppler war ein Redner, dem alle oratorischen Gaben in verschwenderischer Fülle geschenkt worden sind. Ein Organ von seltenem Wohlklang und weitschallender Tragweite unterstützte sie. Er war einer der glänzendsten, tiefsten Kanzelredner Deutschlands. Auf den Eucharistischen Weltkongressen in Metz, Köln, Wien und Rom zählte er zu den eindrucksvollsten Festpredigern. Bischof von Keppler ist sonach weit über die Grenzen seiner Diözese hinaus stets einer der Ersten unter den geistigen Führern Deutschlands gewesen. Zu den brennenden Zeitfragen hat er stets offene, mutige, klare Stellung genommen, auch wenn sie ihm, besonders in den ersten Anfängen seines Episkopates, bei den Fragen des Reformkatholizismus und später des Modernismus, manche Kämpfe eintrug. Bekannt ist, welches Ansehen seine Person, welches Gewicht sein Wort innerhalb des deutschen Episkopates und der Fuldaer Bischofskonferenz hatte. Ein Führer auch in seinen Reden, wo immer er Stellung nahm zu den großen kirchlichen Angelegenheiten, oder auf Katholikentagen in seiner klassischen Art zu den Massen sprach.

Was Bischof v. Keppler vielen Tausenden überdies als unermüdlicher Schriftsteller im Apostolat der Feder gegeben hat, das wissen die Katholiken von ganz Deutschland (und darüber hinaus) gut zu würdigen. Sein Büchlein „Mehr Freude" hat ihn am meisten bekannt gemacht und die in seiner stillen Gelehrtenstube des Bischofshauses unseres einsamen Städtchens aufgefangenen Sonnenstrahlen in zahllose Herzen hinein geleitet. Sein „Leidensbuch" ist das wohltuende Gegenstück dazu. Ungezählte in tiefes Leid getauchte deutsche Herzen im Weltkriege haben in den emporreißenden Gedankengängen dieses Büchleins Trost gesucht und gefunden. Die Bände „Aus Kunst und Leben" geben aus vielseitigem Wissen feingeschliffene Essays. Ihr Verfasser ist einer jener wenigen Schriftsteller, die heute den literarischen Essay wirklich in meisterhafter Form handhaben. Seine „Homilien und Hirtenbriefe" reden (in drei Bänden) von dem unermüdlichen Schaffen des Predigers und Bischofs, der zu allen Zeitproblemen in diesen 28 Jahren klare Stellung in seinen packenden Hirtenschreiben nahm.

Den sozialen Fragen der Gegenwart hat Dr. Keppler stets größtes Interesse entgegengebracht. Er hat dies insbesondere gezeigt durch seine Teilnahme an den Vereinen. Als Vikar in Gmünd war Keppler Präses des dortigen Gesellenvereins, als Professor in Tübingen nahm er regen Anteil an dem wissenschaftlichen und sittlich-religiösen Blühen der katholischen Studentenvereinigungen und brachte den Praktisch-sozialen Kursen des Volksvereins für das katholische Deutschland warmes Interesse entgegen.

Der Verblichene war ein ehrlicher Freund und Förderer des konfessionellen Friedens. Herrliche Worte über die Pflicht der Achtung der gegenseitigen religiösen Ueberzeugungen finden sich in seinem ausgezeichneten Werkchen: „Unsere toten Helden und ihr letzter Wille." Dort schrieb er: „Eure toten Brüder bitten und beschwören euch: Rettet diesen Frieden (unter den Konfessionen) hinüber in die Zeit nach dem Krieg! **Niemand verachte den anderen um seines Glaubens willen. Kein Teil rede verächtlich vom anderen. Keiner ziehe mehr des anderen Vaterlandstreue in Zweifel.** Jeder hat vollauf zu tun auf seinem Arbeitsfeld; möge jeder schiedlich und friedlich, in edlem Wetteifer mit dem anderen das seinige bebauen. Zwischen beiden Gebieten aber liegt eine breite neutrale Zone sozialer, caritativer, kultureller Betätigung; da können beide sich nützlich machen, jeder in seiner Art, jeder nach seiner Kraft, für das Vaterland, für die Menschheit, für das Reich Gottes."

Der deutsche Episkopat und die Katholiken Deutschlands haben einen ihrer Edelsten im Reiche der Geister mit dem jähen Heimgange des Bischofs v. Keppler verloren. Die Totenklage der Glocken der Bischofsstadt Rottenburg, deren aus früherer Zeit so ruhmvolle Geschichte und alte Tradition die Regierung des Verblichenen zu neuem hohen Ansehen gebracht hat, wird tiefe Trauer in allen deutschen Landen auslösen. Unwillkürlich steigt in unseren Erinnerungen an die erhebenden Bischofsjubiläumstage von Rottenburg aus dem August 1925 aus der Dankansprache Bischof Kepplers eine bemerkenswerte Stelle auf. Der Bischof sagte damals:

„Ich will der Versuchung des Alters widerstehen und nicht redselig den auf- und abwogenden Gefühlen und Stimmungen eines Jubilars heute das Wort leihen. Dazu ist das Fest bei all seinem Freudengehalt zu ernst. Tönt doch schon aus der Zahl meiner Lebensjahre und Priesterjahre ein scharfes „Memento mori" — (Denk an dein Sterben!) Auch haben sich zum Jubiläum außer all den Gästen aus den Reihen der Lebendigen viele liebe Tote eingefunden, die unsichtbar dem Gottesdienste anwohnten, dem Festzug sich anschlossen und uns auch hier umschweben: der Bischof, der mich zum Priester geweiht, der Erzbischof, der mich zum Bischof konsekriert hat, meine beiden Vorgänger, die Bischöfe Reiser und Linsenmann, die mir so nahe standen, das ganze Domkapitel, das mich vor 26 Jahren zum Bischof wählte, der Papst, der mich bestätigte, alle Bischöfe, die ich bei meinem Eintritt in die Fuldaer Konferenz begrüßte, alle tot — tot — tot. Da gedenkt man von selbst seines eigenen baldigen Todes, da glaubt man in allen Festartikeln Nekrologe zu lesen und aus der Festmusik die dumpfen Klänge des Beethovenschen Trauermarsches herauszuhören. Aber das beeinträchtigt mir die Jubiläumsfreude nicht, sondern vertieft sie, es mindert meine Dankbarkeit ge-

Fortsetzung auf Seite 8.